

---

# Ein Geschichtswerk als Teil des Wortes Gottes im Neuen Testament

Beobachtungen an der Apostelgeschichte<sup>1</sup>

Joachim Molthagen

---

Bevor ich mich der Apostelgeschichte zuwende, möchte ich zunächst einige grundsätzliche Überlegungen zum Gesamtthema des Symposions äußern: Was heißt heute „bibeltreu“? Danach möchte ich die Apostelgeschichte kurz vorstellen und einige für mich wichtige Beobachtungen an diesem urchristlichen Geschichtswerk vorlegen, die ich dann am Schluss noch einmal mit den allgemeinen Ausführungen zum Thema Bibeltreue zusammenbringen werde.

Treue zur Bibel zu pflegen ist nach meiner Überzeugung eine lebenslange Aufgabe für alle Christen. Denn dort lerne ich Gott kennen und erfahre seine Gedanken über die Welt und über mich persönlich. Die Bibel bezeugt mir das Evangelium von Jesus Christus und vermittelt mir die Einladung, durch den Glauben an ihn Gottes Kind zu sein. Durch die Bibel gibt mir Gottes Geist die nötigen Hilfen, mein Leben unter Gott zu gestalten und darin zu bestehen. Darum ist Treue zur Bibel unverzichtbar und unersetzbar für jedes Christsein.

Manchmal wird etwas, was für alle Christen wichtig und richtig ist, von einer Gruppe vereinnahmt, in ihrem Sinne definiert und gegen andere gewandt. Das verfälscht dann notwendig die Sache. Mit einem solchen Problem setzte sich bereits der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief auseinander. In der jungen Gemeinde Korinth war das für alle Christen wichtige Bekenntnis „Ich gehöre Christus an“ zur Gruppenparole und damit verfälscht worden.<sup>2</sup> Paulus ermahnte damals die Gemeinde, die Einheit zu wahren, und er wies sie auf die Mitte hin, auf Christus, der eben nicht zerteilt ist. In ähnlicher Weise, so erscheint es mir, besteht heute die Gefahr, dass das Stichwort „bibeltreu“ nicht einfach die Treue zur Bibel meint, sondern an bestimmte Sichtweisen von der Bibel gebunden und als Gruppenparole vereinnahmt wird. So zu verfahren, kann nicht die Aufgabe unseres Symposions sein. Wir haben vielmehr von der Sache her zu fragen:

---

<sup>1</sup> Leider konnte ich krankheitsbedingt nicht am Symposium der GFTP teilnehmen. Aber ich freue mich über die Möglichkeit, meinen dafür geplanten Beitrag in schriftlicher Form nachzureichen. Ich tue dies gerne, da die Themen ‚Treue zur Bibel‘ und ‚Freude an der Bibel‘ in meinem Leben seit meiner Kindheit in besonderer Weise verankert sind. Dabei müssen die folgenden Ausführungen natürlich in Unkenntnis der weiteren, auf dem Symposium gehaltenen Referate und der dort geführten Diskussionen formuliert werden.

<sup>2</sup> Vgl. 1 Kor 1, 11–13.

Was heißt „bibeltreu“, und was heißt es „heute“? Dafür ist das gemeinsame Nachdenken hilfreich, und einen Beitrag dazu möchte ich anbieten.

„Bibeltreu“ heißt nach meiner Überzeugung „heute“ zunächst einmal und grundsätzlich nichts anderes als gestern, vorgestern oder auch morgen. Es bedeutet,

- dass ich die Bibel achte, lese und bekenne als Gottes Wort, das gerichtet ist an uns Menschen und das ausgerichtet ist durch Menschen;
- dass ich mich nach besten Kräften bemühe, genau hinzusehen und aufmerksam wahrzunehmen, was in den Texten steht;
- dass ich die Bibel ehrlich und authentisch lese. Dazu gehört, dass ich mir und anderen auch eingestehe, was ich nicht verstanden habe und dass ich im Aufnehmen der Bibeltexte derselbe Mensch bin wie sonst auch, mich also nicht aufteile in einen Bibelleser und einen sonstigen (normalen) Menschen.

Weil aber all unser menschliches Erkenntnisvermögen begrenzt bleibt – Paulus spricht 1 Kor 13, 9 mit Recht vom „Stückwerk“ – und unsere Denk- und Lebenshorizonte sich im Lauf der Zeit wandeln, macht es Sinn, genauer zu fragen, was Treue zur Bibel denn für uns „heute“ bedeutet. Dabei ist mir besonders wichtig,

- dass ich im Umgang mit der Bibel offen bin dafür, dass mir in ihr der lebendige Gott begegnet, der all mein Denken und Verstehen übersteigt, und dass er redet – zu mir ganz persönlich und
- dass ich die Bibel so annehme wie Gott uns Menschen sein Wort gegeben hat, nämlich ausgerichtet durch Menschen, die geschrieben haben in der Vollmacht und unter der Leitung des heiligen Geistes und die dabei Menschen je ihrer Welt und Zeit geblieben sind, eingebunden in die ihnen vertrauten Denkweisen und Lebensgewohnheiten. Darum ist es für mich besonders wichtig Informationen über die Entstehung und den geschichtlichen Ort der biblischen Schriften als Verstehenshilfen aufzunehmen und die Eigenart der biblischen Bücher oder Texte zu berücksichtigen.

Im Horizont dieser allgemeinen Überlegungen wende ich mich nun der Apostelgeschichte zu. Ich möchte sie als urchristliches Geschichtswerk würdigen, besondere Akzente ihres Zeugnisses hervorheben und auch Grenzen ansprechen, die für die Apostelgeschichte wie überhaupt für antike Geschichtswerke gelten.

## I.

Man darf wohl einem Althistoriker die Freude darüber gönnen, dass es Gott gefallen hat auch im Neuen Testament<sup>3</sup> ein Geschichtswerk zu einem

<sup>3</sup> Zur Bedeutung geschichtlicher Darstellungen für das Alte Testament und die gegenwärtige Diskussion dieser Thematik vgl. E. Blum / W. Johnstone / Ch. Marksches (Hgg.), Das

Teil seines Wortes zu machen. Denn in der Tat ist die Apostelgeschichte ein Geschichtswerk,<sup>4</sup> das sich sehr wohl einreihen lässt in die sonstige Geschichtsschreibung des griechisch-römischen Altertums und das in ihr seinen eigenen, charakteristischen Platz behauptet. Wie die großen antiken Geschichtswerke eruiert auch die Apostelgeschichte einen größeren Geschehenszusammenhang der (für sie jüngeren) Vergangenheit, vergegenwärtigt und deutet ihn in ihrer Darstellung, wobei sie besondere Akzente setzt, die ihre Auffassung von der berichteten Sache und ihr Verständnis von Geschichte widerspiegeln. Unter den frühchristlichen Schriften blieb allerdings die Apostelgeschichte für lange Zeit das einzige Geschichtswerk. Erst im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr., in der Zeit des Kaisers Konstantin, stoßen wir wieder auf christliche Geschichtsschreibung.<sup>5</sup> Ganz einzigartig ist schließlich die Apostelgeschichte darin, dass sie das Zeugnis vom Wirken Jesu im Lukasevangelium durch eine Darstellung von der Ausbreitung der Christusbotschaft als zweiten Teil eines Doppelwerkes fortsetzt.<sup>6</sup>

Für unsere Kenntnis von den Anfängen der christlichen Mission und des christlichen Gemeindelebens<sup>7</sup> stellt die Apostelgeschichte bis heute eine grundlegend wichtige Quelle dar. Jeder Versuch, heute eine Geschichte des Urchristentums zu schreiben, kann nicht einfach die Apostelgeschichte nacherzählen, muss sich aber mit ihrer Darstellung auseinandersetzen und wird aus ihr wichtige Informationen und Anregungen gewinnen. Denn nur die Apostelgeschichte bietet ein Gesamtbild von den Anfängen des Christentums. Zwar enthalten die neutestamentlichen Briefe viele sehr wichtige Informationen, aber diese betreffen in der Regel Einzelpunkte, die sich nicht einfach zu einer Gesamtdarstellung zusammenfügen. Ohne die Apostelgeschichte wäre unser Wissen um die Anfänge der Christentumsgeschichte viel geringer.

Die Leistung des Verfassers, Informationen zu gewinnen und ein Gesamtbild zu gestalten, ist für die Apostelgeschichte ungleich höher zu bewerten als für den ersten Teil seines Doppelwerkes, das Lukasevangelium. Dort konnte er immerhin sagen, dass schon „viele es unternommen haben, eine Darstellung der Ereignisse zu verfassen, die sich unter uns erfüllt ha-

---

Alte Testament - ein Geschichtsbuch? Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Kultur der Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971) Heidelberg, 18.–21. Oktober 2001, 2005.

<sup>4</sup> Vgl. dazu jetzt *J. Schröter*, Lukas als Historiograph. Das lukianische Doppelwerk und die Entstehung der christlichen Heilsgeschichte, in: *E.-M. Becker* (Hg.), Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung, 2005 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 129).

<sup>5</sup> Zu nennen sind vor allem *Laktanz*, Von den Todesarten der Verfolger, und Eusebs Kirchengeschichte.

<sup>6</sup> Vgl. Apg 1, 1f. mit Lk 1, 1–4.

<sup>7</sup> Der Einfachheit halber spreche ich immer von Christentum und christlich, obwohl das sachlich nicht korrekt ist. Denn die Anhänger Jesu waren zunächst einfach eine Richtung innerhalb des Judentums. Erst vielfache und langwierige Trennungsprozesse führten zu dem Ergebnis, dass die Christen neben den Juden eine eigene Größe darstellten und auch so wahrgenommen wurden.

ben“ (Lk 1,1). In der Tat hatten die ersten Christen ein lebenswichtiges Interesse an der Jesusüberlieferung. Aber ein vergleichbares Interesse am Ergehen der Jünger fehlte, denn für sie alle galt, was Paulus programmatisch 2 Kor 4,5 sagt: „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn.“ Auf was für Informationen sich der Verfasser der Apostelgeschichte stützen konnte, wissen wir nicht genau. Wir dürfen vermuten, dass er viele einzelne Nachrichten und Überlieferungen mündlich in Erfahrung bringen oder auf schriftlichem Wege sammeln konnte. Umstritten bleibt in der Forschung, ob und in welchem Umfang ihm zusammenhängende Berichte zur Verfügung standen, nach denen er größere Partien der Apostelgeschichte gestalten konnte. Nur dass seine Darstellung wesentlich auf Traditionsgut beruht, wird mit Recht zunehmend stärker betont.<sup>8</sup>

Wenn der Verfasser der Apostelgeschichte vieles, von dem er berichtet, selbst miterlebt hätte, müsste er als Augenzeuge gelten, der aus eigenem Wissen und aus eigener Erinnerung hätte schreiben können. So sehen es die alten Bibelhandschriften, die bis in das 5. und 4. Jahrhundert n. Chr. zurückreichen. Sie nennen Lukas, den aus Kol 4,14 sowie aus 2 Tim 4,11 und Phlm. 24 bekannten Mitarbeiter des Apostels Paulus, als den Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte; und diese Vorstellung entspricht einer altkirchlichen Tradition, die sich bis in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. zurückverfolgen lässt. Aber das 3. Evangelium und die Apostelgeschichte selbst nennen den Namen ihres Verfassers nicht, und gegen einen Mitarbeiter des Paulus sprechen gewichtige Bedenken. Ich nenne nur zwei, die für mich besonderes Gewicht haben. Während Paulus immer wieder und oft mit Nachdruck betont, dass er Apostel Jesu Christi ist,<sup>9</sup> zählt die Apostelgeschichte ihn nicht zu den Aposteln, sondern verwendet diese Bezeichnung nur für den Zwölferkreis aus den Erdentagen Jesu.<sup>10</sup> Ferner berichtet die Apostelgeschichte über manche Einzelheiten ganz anders, als Paulus selbst es tut.<sup>11</sup> Beides erscheint mir kaum vorstellbar, wenn wirklich ein Mitarbeiter des Paulus die Apostelgeschichte geschrieben hätte. Wir müssen also an einen anderen Verfasser denken, der uns namentlich nicht bekannt ist. Vieles spricht dafür, dass er nicht zur ersten Generation von Christen zählte, sondern sein Werk im späten 1. Jahrhundert n. Chr., vielleicht um 90 n. Chr. geschrieben hat.<sup>12</sup> Natürlich ist die Forschungsdiskussion zu Verfasser und Datierung der Apostelge-

<sup>8</sup> Vgl. *J. Molthagen*, Die ersten Konflikte der Christen in der griechisch-römischen Welt, in: *Historia* 40 (1991), 42–76, 44 f.

<sup>9</sup> Vgl. Röm 1,5; 1 Kor 1,1; 2 Kor 1,1; Gal 1,1; 1 Thess 2,7 u. ö.

<sup>10</sup> Vgl. Apg 1,21–26. Einzige Ausnahme ist Apg 14,4, wo im Blick auf Paulus und Barnabas von „den Aposteln“ die Rede ist. Das entspricht nicht dem Sprachgebrauch der Apostelgeschichte, sondern dürfte aus einer dem Verfasser vorgegebenen Vorlage übernommen worden sein.

<sup>11</sup> Als Beispiel nenne ich nur das Ergebnis des sog. Apostelkonzils. Apg 15,20. 28 f. bietet hier eine ganz andere Version als Paulus in Gal 2,6–10. Auf diesen Unterschied ist später noch einmal zurückzukommen, vgl. unten Abschnitt III.

<sup>12</sup> Vgl. *Molthagen*, *Historia*, 44 (mit Verweisen auf die Literatur).

schichte nicht einheitlich. Zum Teil wird bis heute auch die Auffassung vertreten, dass doch der Paulusmitarbeiter Lukas als Verfasser zu gelten habe. Ich kann dafür keine überzeugenden Gründe finden. In jedem Fall aber handelt es sich hier um eine historische Sachfrage. Wer meint, an Lukas als Verfasser der Apostelgeschichte festhalten zu müssen, beweist damit keine Treue zur Bibel, sondern allenfalls zur altkirchlichen Tradition. Darüber hinaus möchte ich betonen, dass für jedes biblische Buch seine Würde und Autorität als Teil des Wortes Gottes nicht abhängt von dem menschlichen Verfasser, sondern darin begründet ist, dass der lebendige Gott sich uns dadurch mitteilt und so zu uns redet und an uns wirkt, wie ich es zu Beginn meiner Einleitung skizziert habe.

## II.

Für das Verständnis antiker Geschichtswerke ist es hilfreich zu fragen, welches Thema sie sich stellen. Für die Apostelgeschichte beantwortet die in den griechischen Bibelhandschriften gegebene Überschrift „Taten der Apostel“ die Frage nur unvollkommen. Denn einerseits ist gar nicht von „den Aposteln“ gleichmäßig die Rede, sondern spielt in den ersten Kapiteln Petrus eine besondere Rolle und geht es seit Kapitel 13 fast nur noch um Paulus und seine Mitarbeiter, und andererseits stehen nicht *ihre* Taten im Mittelpunkt. Viel eher könnte schon der Missionsbefehl Jesu an die Jünger Apg 1, 8 das Thema des Buches wiedergeben: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde.“ In der Tat gibt die Apostelgeschichte Rechenschaft von der Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus, aber sie kann das im Missionsbefehl formulierte Programm nicht vollständig ausführen, sondern endet mit der Ankunft des Paulus in Rom. Diese Stadt war in neutestamentlicher Zeit für die Menschen im römischen Reich nicht das Ende, sondern der Mittelpunkt der Welt. Bezogen auf das weltweite Programm des Missionsbefehls stellt die Apostelgeschichte also die überschaubaren – und wohl auch als normativ verstandenen – Anfänge der urchristlichen Mission dar, eben bis zur Ankunft des Paulus im Zentrum der römischen Welt.

Die großen griechischen Geschichtsschreiber betonen gerne, dass sie den wichtigsten Ereigniszusammenhang zum Thema ihrer Darstellung gemacht haben. Für Thukydides etwa ist der Peloponnesische Krieg „bedeutend und denkwürdiger als alle früheren“.<sup>13</sup> Polybios hebt „das Außerordentliche der Ereignisse, über die wir zu schreiben beabsichtigen,“ hervor, wenn er als sein Thema angibt, er wolle darlegen, „wie und durch was für

<sup>13</sup> Thuk. 1, 1. Der Autor, ein athenischer Adliger und Politiker des 5. Jahrhunderts v. Chr. (ca. 460 bis ca. 400 v. Chr.), begann nach eigener Angabe mit der Abfassung seines Werkes gleich zu Beginn des Krieges, der 431 v. Chr. ausbrach und 404 v. Chr. mit der Kapitulation Athens gegenüber den Spartanern endete.

eine Einrichtung und Verfassung ihres Staates beinahe der ganze Erdkreis in nicht ganz dreiundfünfzig Jahren unter die alleinige Herrschaft der Römer gefallen ist“.<sup>14</sup> Auch das kurze Vorwort, das Herodot seinem ersten Buch voranstellt, weist in eine ähnliche Richtung. Der Autor stellt als die Absicht, die er mit seinem Werk verfolgt, heraus, es solle „das Andenken an große und wunderbare Taten nicht erlöschen, die Hellenen und Barbaren getan haben“; deshalb wolle er die Kriege, die sie gegeneinander geführt hatten, darstellen und besonders die Ursachen dafür aufzeigen.<sup>15</sup> Die ‚großen und wunderbaren Taten‘ der Menschen sind für Herodot also so wichtig, dass sie es verdienen, vor dem Vergessen bewahrt zu werden. Dabei denkt er insbesondere an sein zentrales Thema, den Krieg zwischen Persern und Griechen in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts v. Chr., den er als einen Konflikt von weltgeschichtlicher Dimension und Bedeutung darstellt. Denn in ihm verdichtete sich für Herodot ein prinzipieller Gegensatz zwischen Europa und Asien, zwischen dem griechischen Westen und der im persischen Reich zusammengefassten Welt der ‚Barbarenvölker‘ im Osten.

Ich vermute, dass der Verfasser der Apostelgeschichte im Blick auf sein Werk nicht anders gedacht hat als die angesprochenen griechischen Historiker. Auch er wird sein Thema nicht beliebig gewählt haben, sondern aus der Überzeugung heraus, dass es in der Weltgeschichte zwischen Karfreitag und Ostern einerseits und dem jüngsten Tag andererseits nichts Wichtigeres gibt als eben die Ausbreitung der Christusbotschaft. Die Begründung für diese Sicht lässt er Apg 4, 12 Petrus aussprechen: „Es ist in keinem andern das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel für die Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“ Liest man also die Apostelgeschichte als ein antikes Geschichtswerk und stellt sie vergleichend in eine Reihe mit anderen Geschichtsdarstellungen des Altertums, dann leuchtet ihr Zeugnis von der einzigartigen Bedeutung, die der Verkündigung des Evangeliums für die Weltgeschichte zukommt, ganz besonders auf.

Hinsichtlich ihres Geschichtsverständnisses, besonders wenn es um die Frage nach den bestimmenden Faktoren für geschichtliche Abläufe geht, steht die Apostelgeschichte allerdings nicht in der Tradition der antiken griechisch-römischen Historiographie. Für diese gilt in steigendem Maße, was bereits der älteste griechische Geschichtsschreiber, Herodot,<sup>16</sup> in seinem

<sup>14</sup> Pol. 1, 1. Polybios (ca. 200 bis nach 120 v. Chr.) entstammte einer führenden Adelsfamilie von Megalopolis in Arkadien. Nach Roms Sieg im 3. Makedonischen Krieg kam er 167 v. Chr. als Geisel nach Rom, wo er die Freundschaft des jüngeren Scipio (Aemilianus) gewann und engen Kontakt zu führenden Senatsfamilien pflegen konnte.

<sup>15</sup> Her., Proöm. Herodot, im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. im kleinasiatischen Halikarnassos geboren, entstammte einer angesehenen karischen Familie und nahm dementsprechend am politischen Leben seiner Stadt teil. Nach der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. hielt er sich in Athen auf, als die Stadt ihre größte kulturelle Blüte erlebte. Dort verfasste er sein Geschichtswerk.

<sup>16</sup> Sein Werk stellte bereits nach antikem Urteil den Beginn der Geschichtsschreibung dar. Vgl. Cicero, *de legibus* 1, 1, 5, der Herodot den „pater historiae“ nennt, den Vater der Geschichte oder auch der Geschichtsschreibung. Beide Bedeutungen umfasst das Wort „historia“.

Vorwort programmatisch feststellte: Geschichte hat es mit dem zu tun, „was durch Menschen geschehen ist“.<sup>17</sup> Menschen sind also das Subjekt der Geschichte, ihre Entscheidungen und Handlungen bestimmen wesentlich den Gang der Ereignisse, auch wenn über den Menschen die Götter walten. Bei ihnen liegt zwar die letzte Entscheidung über die Geschehnisse der Menschen, aber das hebt für Herodot die Bedeutung der menschlichen Entscheidungen und Handlungen nicht auf. Vielmehr gilt ihnen das besondere Interesse des Historikers, und deshalb rückt er sie in den Mittelpunkt seiner Darstellung.<sup>18</sup> Bei dem etwas jüngeren Thukydides findet sich diese Sicht- und Darstellungsweise von Geschichte noch konsequenter ausgebildet, und ähnlich gilt es allgemein für die griechisch-römische Geschichtsschreibung.

Die Apostelgeschichte dagegen ist als ein theologisches Geschichtswerk zu charakterisieren, und sie steht damit in der Tradition der alttestamentlichen Geschichtsschreibung.<sup>19</sup> Auch für diese ist das Denken und Handeln der Menschen durchaus von Interesse, es wird eingehend gewürdigt und dargestellt, aber über den Menschen steht Gott als der Herr seines Volkes und der Welt. Sein Lenken bestimmt sowohl das Ziel als auch den Gang der Geschehnisse. Er ist der Herr der Geschichte. Eben diese Sicht teilt auch die Apostelgeschichte. Ihr Geschichtsverständnis kommt kurz und besonders eindrucksvoll zum Ausdruck in jenem Gebet, mit dem die Gemeinde Jerusalem auf das Verbot reagierte, das der jüdische Hohe Rat gegenüber Petrus und Johannes aussprach, sie sollten nicht mehr im Namen Jesu wirken. Die Gemeinde betet: „In Wahrheit rotteten sich in dieser Stadt zusammen gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Völkern Israels, um zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt hatte, dass es geschehen sollte.“<sup>20</sup> Hier wird beiden Ebenen ihre Bedeutung belassen. Einerseits handelten Herodes und Pilatus, Heiden und Juden nach eigenem Entschluss. Sie folgten ihren Antrieben und Gründen, und sie trugen die Verantwortung für ihr Tun. Aber andererseits ließ sich Gott nicht die Zügel aus der Hand nehmen, sondern durch das Tun der Menschen geschah nur, was er nach seinem Ratschluss vorgesehen hatte. Letzteres lässt sich nur im Stil eines Bekenntnisses bezeugen, aber eben das zu tun ist unverzichtbar für die Art und Weise, wie die Apostelgeschichte von Geschichte redet.

Dem Geschichtsverständnis entspricht die Darstellungsweise der Apostelgeschichte. Sie gestaltet ihre Berichte so, dass deutlich wird: In und über dem Tun der Menschen lenkt der lebendige Gott das Geschehen als der Herr der Geschichte. In der Darstellung, die Apg 13 f. von der ersten Missionsreise des Paulus gibt, zeigt sich das zum Beispiel daran, dass am Anfang Gott

<sup>17</sup> Her., Proöm.

<sup>18</sup> Vgl. J. Molthagen, Beobachtungen zu Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis im antiken Griechenland und Israel, in: R. Hering / R. Nicolaysen (Hg.), Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky, 2003, 77–93, 78 f.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Molthagen, Gedenkschrift Borowsky, 86–92.

<sup>20</sup> Apg 4, 27 f.

durch seinen Geist die Initiative ergreift. Er fordert die Gemeinde Antiochien (in Syrien) auf, Barnabas und Paulus zu entsenden, und diese machen sich „ausgesandt vom heiligen Geist“ auf den Weg (13, 2–4). Am Ende kehren Paulus und Barnabas nach Antiochien zurück und berichten der Gemeinde, „wie große Dinge Gott mit ihnen getan hatte und dass er den Heiden eine Tür zum Glauben aufgetan habe“ (14, 27). Von dieser Klammer, die betont Gott als den eigentlich Handelnden bezeugt, ist umgriffen, was in den Kapiteln 13 und 14 über die Route, die die Missionare nahmen, über ihre Aktivitäten, die Christusbotschaft zu verkündigen, über ihr Ergehen und die Wirkungen ihrer Arbeit mitgeteilt wird.

An anderen Stellen weist die Apostelgeschichte auf Gott als den eigentlichen Lenker des Geschehens hin, indem sie berichtet, dass Gott seinen Leuten seine Pläne mitteilt. So erfährt Paulus nach ersten Schwierigkeiten, die seine Missionstätigkeit in Korinth hervorgerufen hatte, von Gott: „Ich bin mit dir, und niemand wird dich antasten, dir Böses zu tun, denn ich habe viel Volk in dieser Stadt“ (18, 10); und während der Fahrt nach Rom, als das Schiff in ein schweres Unwetter geraten ist, teilt ein Engel dem Paulus mit, er müsse nach Rom gelangen, dort vor den Kaiser treten, und Gott wolle auch alle Mitfahrenden am Leben erhalten, er habe sie dem Paulus „geschenkt“ (27, 24).

An besonders markanten Stationen der urchristlichen Missionsgeschichte betont die Apostelgeschichte mit Nachdruck, wie sehr Gott selbst die Initiative ergreift und dafür sorgt, dass neue Horizonte für die Evangeliumsverkündigung erschlossen werden. Als ein Beispiel kann man an die Geschichte von dem äthiopischen Hofbeamten Apg 8, 26–40 erinnern. Ein Engel fordert den in Samaria wirkenden Evangelisten Philippus auf, die von Jerusalem nach Gaza führende Straße aufzusuchen; und als der Wagen des Hofbeamten naht, gebietet der Geist Gottes dem Philippus, hinzutreten und sich an das Gefährt zu halten. Daraus ergibt sich ein längeres Gespräch, in dem Philippus dem Fremden das Evangelium von Jesus verkündigt und an dessen Ende der äthiopische Hofbeamte die Taufe empfängt. Noch sehr viel eindrucksvoller stellt Apg 10 heraus, welche Aktivitäten Gott unternimmt, damit es zur Verkündigung der Christusbotschaft im Haus des römischen Centurio Cornelius kommt. Seine Bekehrung spielt ja für die Apostelgeschichte eine besondere Rolle für den Durchbruch zur gesetzefreien Heidenmission. Cornelius wird durch einen Engel aufgefordert, einen Mann namens Simon Petrus aus Jaffa kommen zu lassen. Am folgenden Tag bereitet Gott den Petrus in einem besonderen Gesicht darauf vor, mit anderen Maßstäben Gottes zu rechnen, als Petrus es bisher tut, und nicht für unrein zu halten, was Gott gereinigt hat. So eingestimmt und dazu noch vom Geist Gottes direkt angewiesen folgt Petrus den Abgesandten des Cornelius nach Caesarea und predigt dort im Haus des Centurio. Noch während Petrus redet, greift Gott wieder in besonderer Weise ein. Die bei Cornelius Versammelten empfangen den heiligen Geist unter ähnlichen Begleiterscheinungen, wie es die Jünger zu Pfingsten erlebt haben. Daraufhin ordnet Petrus an, dass der Römer und seine Hausgemeinschaft

getauft werden. – Auch vor dem Beginn der Evangeliumsverkündigung in Europa berichtet Apg 16, 6–10, wie Gott diesen Schritt in besonderer Weise vorbereitet hat. Im westlichen Kleinasien, wo Paulus mit seinen Mitarbeitern eigentlich missionieren wollte, wurden sie immer wieder vom heiligen Geist daran gehindert. Nach einer Zeit der Ungewissheit erschien dann dem Paulus in einem Gesicht ein makedonischer Mann, der ihn in sein Land rief. Daraus gewannen Paulus und seine Begleiter die Gewissheit, dass Gott sie nach Makedonien berufen habe, dort das Evangelium zu verkündigen, und sie reisten auf schnellstem Wege dorthin, wo dann Philippi die erste Station ihrer missionarischen Arbeit war. – So verfügt die Apostelgeschichte über verschiedene Mittel, immer wieder deutlich zu machen, dass in und über dem, was die Menschen tun, Gott der eigentliche Lenker und Herr der Geschichte ist. Diese Darstellungsweise verleiht dem neutestamentlichen Geschichtswerk sein charakteristisches Profil.

Zwei Nebenthemen spielen in der Apostelgeschichte in Verbindung mit ihrem Hauptthema, der Ausbreitung der Christusbotschaft in ihren grundlegenden Anfängen, eine wichtige Rolle. Sie sollen noch besonders gewürdigt werden. Das erste betrifft die christliche Gemeinde und das Leben in ihr. Es tritt in den ersten Kapiteln stark hervor und wird vor allem an der Jerusalemer Urgemeinde entfaltet. Ihre Zusammenfassung und Zuspitzung erfährt das von der Apostelgeschichte gebotene Bild in den sog. Summarien.<sup>21</sup> Dort heißt es: „Die Menge der zum Glauben Gekommenen aber war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seinem Besitz sein eigen sei, sondern alles war ihnen gemeinsam. Und mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen.“<sup>22</sup> Hinweise auf viele Wunder und Zeichen, die durch die Apostel geschahen, und auf das täglich zu beobachtende Wachstum der Gemeinde<sup>23</sup> runden das Bild ab, angesichts dessen man sich schon fragen kann, ob es denn einen realistischen Eindruck von der Gemeinde in Jerusalem wiedergibt oder nicht eher ein Ideal vorstellt, das mit der goldenen Anfangszeit verbunden wird. Die Zweifel an der historischen Korrektheit wachsen, wenn man an die Paulusbriefe im Neuen Testament denkt, aus denen noch ersichtlich ist, wie viel und leidenschaftlich in der Frühzeit der Gemeinden gestritten wurde.<sup>24</sup> Auch die Apostelgeschichte übergeht Spannungen und Auseinandersetzungen in der Gemeinde nicht völlig, aber sie berichtet darüber in einer Weise, dass nicht der Streit, sondern die einvernehmliche Lösung der Probleme besonders herausgestellt wird. So geschieht es zum Beispiel in dem Bericht Apg 6, 1–7 über die Einsetzung der Sieben. Als es wegen der Versorgung der Witwen in der Gemeinde Jerusalem zu Unstimmigkeiten kam, machten

<sup>21</sup> Apg 2, 42–47; 4, 32–37; 5, 12–16.

<sup>22</sup> Apg 3, 32 f.

<sup>23</sup> Apg 2, 43; 5, 12–16 (Wunder der Apostel), Apg 2, 47; 5, 14 (Gemeindewachstum).

<sup>24</sup> Vgl. z. B. 1 Kor 1, 10–17; Gal 2, 4 f.; 2, 11–21; Phil 1, 15; 3, 2–7 und überhaupt die beiden Korintherbriefe, den Galater- oder den Philipperbrief.

die Apostel den Vorschlag, sieben Männer mit dieser Aufgabe zu betrauen. Das fand sofort die einhellige Zustimmung „der ganzen Menge“ (Apg 6, 7), wurde in die Tat umgesetzt, und das Ergebnis war ein Wachsen des Wortes Gottes und eine kräftige Zunahme der Gemeinde in Jerusalem. Auch der Bericht Apg 15, 1–33 über das Ringen um die Frage, ob es eine gesetzesfreie Heidenmission geben dürfe, erwähnt zwar „viel Streit“ (Apg 15, 7), betont aber vor allem die konsenshafte Einigung. Man sollte diese besondere Art, wie die Apostelgeschichte von der Gemeinde redet, weder im Sinne eines aktenmäßigen historischen Berichtes noch im Sinne eines Idealbildes verstehen. Vielmehr meint nach meiner Überzeugung die Apostelgeschichte durchaus die real existierende Gemeinde, schildert sie aber nie nur so, wie sie sich alltäglich menschlich oder auch allzu menschlich gab, sondern immer auch mit dem Blick auf das, was Gemeinde von Gott her ist und wie sie von daher sein sollte. So geht von den Gemeindeberichten der Apostelgeschichte durchaus eine Herausforderung aus, Gemeindeleben in ihrem Sinne zu gestalten. Aber viel mehr noch haben sie Verheißungscharakter.<sup>25</sup> Sie zeigen, wie Gemeinde in den Augen Gottes aussieht und was Gott in ihr und durch sie wirken will.

Das zweite Nebenthema, das hier anzusprechen ist, betrifft die römische Herrschaft und ihre Repräsentanten sowie ihre Stellung zu den Christen. Die Apostelgeschichte zeichnet davon ein sehr positives Bild.<sup>26</sup> Charakteristisch für Roms Herrschaft ist demnach eine hohe Bedeutung rechtlicher Normen, und dazu gehört, dass Rom keinen Zwang in religiösen Angelegenheiten ausübt, sondern nur Verbrechen bekämpft. Solange Christen also keine Straftaten begehen – und das ist ja ausgeschlossen, sofern sie ihrem Glauben gemäß leben –, fehlen alle Voraussetzungen dafür, dass sie mit römischen Behörden in Konflikt geraten könnten. Ferner bemüht sich Rom, so betont es die Apostelgeschichte, den inneren Frieden in seinem Herrschaftsbereich zu wahren. Roms Repräsentanten sichern den Rechtsfrieden in den Provinzen und bemühen sich nach besten Kräften, Ausschreitungen und Gewalt zu unterbinden. Die Apostelgeschichte stellt immer wieder, auch wenn sie gelegentlich fragwürdige Verhaltensweisen nicht verschweigt,<sup>27</sup> die Korrektheit der Repräsentanten Roms heraus. Sie erweisen sich daher, nur indem sie sich an die ihnen vorgegebenen Aufga-

<sup>25</sup> Diesen Aspekt betont besonders *U. Wendel*, *Gemeinde in Kraft. Das Gemeindeverständnis in den Summarien der Apostelgeschichte*, 1998.

<sup>26</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen *J. Molthagen*, *Rom als Garant des Rechts und als apokalyptisches Ungeheuer. Christliche Antworten auf Anfeindungen durch Staat und Gesellschaft im späten 1. Jahrhundert n. Chr.*, in: *E. Brandt / P. S. Fiddes / J. Molthagen* (Hgg.), *Gemeinschaft am Evangelium. Festschrift für Wiard Popkes zum 60. Geburtstag*, 1996, 127–142.

<sup>27</sup> Apg 18, 17 (der Proconsul Gallio greift nicht ein, als in Korinth der Synagogenvorsteher Sosthenes vor seinem Richterstuhl in einem Tumult geschlagen wird); 24, 26 (der Procurator Felix wartet darauf, von Paulus Bestechungsgelder zu erhalten). Vgl. auch 25, 9 f. (Das Ansinnen des Procurators Festus, auf das Paulus mit seiner Appellation an das kaiserliche Gericht in Rom antwortet, bleibt unklar. Der Wortlaut in V. 9 spricht von einem Orts-

ben und Regeln halten, im Ergebnis als Beschützer der Christen und Förderer der Mission.

Die wesentlichen Züge des hier zusammengefassten Bildes finden sich bereits in dem kurzen Bericht über einen Versuch der Juden in Korinth, Paulus vor dem römischen Proconsul L. Iunius Gallio Annaeanus anzuklagen.<sup>28</sup> Sehr viel weiter ausgeführt ist die positive Würdigung Roms im letzten Viertel der Apostelgeschichte, wo von der Gefangennahme des Paulus in Jerusalem und dem anschließend gegen ihn geführten Prozess berichtet wird.<sup>29</sup> Römische Soldaten nehmen Paulus in Gewahrsam und bewahren ihn so davor, von einer aufgebrachten jüdischen Menge im äußeren Vorhof des Tempels erschlagen zu werden. Auch seine Überstellung an den Statthalter in Caesarea dient dem Schutz des Paulus, da Juden in Jerusalem einen Anschlag gegen ihn planten. Ein römischer Offizier und später der Statthalter Porcius Festus – letzterer allerdings erst, nachdem Paulus an das kaiserliche Gericht in Rom appelliert hatte und damit der Procurator in Caesarea nicht mehr zuständig war – äußern ihre Überzeugung, dass Paulus nichts Todeswürdiges begangen habe.<sup>30</sup> Paulus kann in langen Reden Zeugnis ablegen von seinem Leben und der von ihm verkündigten Botschaft; und obwohl die Apostelgeschichte um den (Märtyrer-)Tod des Paulus weiß,<sup>31</sup> berichtet sie nicht davon, sondern schließt mit dem Hinweis, dass Paulus während der zwei Jahre, die er in Rom in offenem Gewahrsam (*custodia libera*) verbrachte, das Evangelium von Jesus Christus „ungehindert“ verkündigen konnte (28, 31).

Häufig ist das Bild, das die Apostelgeschichte von Rom zeichnet, als zu schön gefärbt kritisiert worden. Dagegen ist aus althistorischer Sicht zunächst einmal zu sagen, dass der hohe Stellenwert des Rechts in der Tat charakteristisch ist für die Verhältnisse im römischen Reich des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>32</sup> Auch mühten sich die meisten Kaiser um Korrektheit in der Reichsverwaltung. Insofern wird die Darstellung der Apostelgeschichte den Verhältnissen im römischen Reich grundsätzlich gerecht. Ferner ist zu beachten, dass für den Zeitraum, über den die Apostelgeschichte berichtet, keine Fälle bekannt sind, dass römische Statthalter oder gar ein Kaiser gegen Christen eingeschritten wären. Allerdings wusste man im späten 1. Jahrhundert n. Chr., als die Apostelgeschichte geschrieben wurde, um Neros Vorgehen gegen die Christen in Rom, und vielleicht war auch schon bekannt, dass vor römischen Behörden das Christsein ein hinreichender Anklage- und Verurteilungsgrund geworden war. Zumindest dürften entsprechende Forderungen seitens der Bevölkerung bekannt gewesen sein.<sup>33</sup>

---

wechsel, die Reaktion des Paulus lässt eher an einen Instanzenwechsel denken, was gegenüber einem römischen Bürger nach römischem Recht nicht statthaft gewesen wäre.)

<sup>28</sup> Apg 18, 12–16; vgl. dazu *Molthagen*, *Historia*, 59–62.

<sup>29</sup> Apg 21, 27–28, 31; vgl. *Molthagen*, *Festschrift Popkes*, 133–136.

<sup>30</sup> Apg 23, 29 und 25, 25.

<sup>31</sup> Vgl. Apg 20, 25, 38 und 21, 10–14.

<sup>32</sup> Vgl. *Molthagen*, *Festschrift Popkes*, 137.

<sup>33</sup> Vgl. dazu a. a. O., 138 f. und 140.

Dann aber erfüllt das Bild von Rom in der Apostelgeschichte zwei Aufgaben. Es bemüht sich, so wie es gewissenhafter Geschichtsschreibung entspricht, den Verhältnissen der Zeit, über die berichtet wird, gerecht zu werden, und es gewinnt zugleich im Blick auf die eigene Zeit des Verfassers und seiner ursprünglichen Leser den Charakter eines Appells: Rom möge doch an seinen Traditionen von Recht und Politik festhalten und auch weiterhin keinen Zwang in Glaubensdingen ausüben, sondern nur kriminelle Vergehen gerichtlich ahnden.

### III.

Bei der Arbeit mit antiken Geschichtswerken sind dem Althistoriker auch ihre Grenzen bewusst. Diese müssen hier ebenfalls angesprochen werden, da sie für die Apostelgeschichte in ganz ähnlicher Weise gelten. Hinzuweisen ist zunächst auf die Reden, die sich in großer Zahl in antiken Geschichtswerken und ja auch in der Apostelgeschichte finden. Sie sind für die antiken Historiker ein gerne genutztes Mittel, die Bedeutung einer bestimmten Situation zu erhellen oder größere Zusammenhänge zu deuten. Dabei können die Historiker in der Regel nicht aus ihnen schriftlich vorliegenden Texten zitieren; vielmehr ist die Formulierung der Reden, die sie in ihre Darstellung aufnehmen, ihr Werk. Thukydides, der besonders gründlich über die Methoden seiner Geschichtsschreibung nachgedacht hat und dem Leser darüber Auskunft gibt, sagt dazu: „Was nun in Reden hüben und drüben vorgebracht wurde, ... davon die wörtliche Genauigkeit wiederzugeben war schwierig sowohl für mich, wo ich selber zuhörte, wie auch für meine Gewährsleute von anderwärts; nur wie meiner Meinung nach ein jeder in seiner Lage etwa sprechen musste, so stehen die Reden da, in möglichst engem Anschluss an den Gesamtsinn des in Wirklichkeit Gesagten.“<sup>34</sup> Wendet man diesen Grundsatz auf die Apostelgeschichte an, dann muss niemand erstaunen, wenn ein Vergleich zum Beispiel der Reden des Paulus in der Apostelgeschichte mit seinen Briefen Unterschiede in der Redeweise und in der Formulierung erkennen lässt. Reden in antiken Geschichtswerken können und wollen ja eben nicht den Originalton der jeweils sprechenden Person wiedergeben, sondern sie sind von dem Historiker gestaltet und gehören zu den von ihm benutzten Mitteln, seine Darstellung zu akzentuieren.

Eine andere Grenze antiker Geschichtsschreibung zeigt sich darin, dass sich nicht alle ihre Einzelangaben bei einer genaueren Überprüfung als korrekt erweisen. Historiker können irren – in der Antike wie heute! Sie sind ja abhängig von den ihnen zugänglichen Informationen und außerdem geprägt durch ihr Verständnis von geschichtlichen Abläufen und ihre Auffassung von der berichteten Sache. Bei der Rekonstruktion von Vorgängen der Vergangenheit sind also durchaus auch Korrekturen gegenü-

<sup>34</sup> Thuk. 1, 22, Übersetzung von Georg Peter Landmann.

ber ihrer Darstellung in der Geschichtsschreibung angebracht. Das ist dem Althistoriker aus seiner Arbeit sehr gut vertraut, und ich will es nur an einem Beispiel erläutern. Herodot berichtet, dass die athenische Adelsfamilie der Alkmeoniden im 6. Jahrhundert v. Chr. außer Landes ging, als Peisistratos dauerhaft seine Herrschaft als Tyrann von Athen begründen konnte. Zurück nach Attika kehrten die Alkmeoniden erst, um die Tyranis zu beseitigen, was schließlich mit militärischer Hilfe durch Sparta auch gelang.<sup>35</sup> Da andere antike Autoren, sofern sie überhaupt darüber berichten, der Darstellung Herodots folgen, es also eine gegenläufige Überlieferung nicht gab, nahm auch die neuere Forschung bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die Vorstellung auf, dass die Alkmeoniden stets in Gegnerschaft zu den Tyrannen von Athen gestanden hätten. Dieses Bild änderte sich -notwendigerweise – erst, als 1939 eine in Athen gefundene Inschrift veröffentlicht und überzeugend als Fragment einer Liste der Archonten, der höchsten Amtsträger in Athen, gedeutet wurde.<sup>36</sup> Denn diese Inschrift bezeugte, dass der Alkmeonide Kleisthenes 525 v. Chr., also während der Tyranis, das Archontat bekleidet hatte. Er muss also damals nicht nur in Athen gewesen sein, sondern auch mit den Tyrannen zusammengearbeitet haben. Herodots Darstellung war also, da es nun eine anders lautende, verlässliche Information gab, zu korrigieren und das Verhältnis des athenischen Adels zur Tyranis differenzierter zu bestimmen.

Auch im Blick auf manche Einzelangaben in der Apostelgeschichte sind, wenn es um eine historische Rekonstruktion der Vorgänge geht, aus heutiger Sicht Korrekturen nötig. Ich möchte dies an zwei Beispielen erläutern. Das erste betrifft die Anfänge der christlichen Gemeinde in Thessalonike, der Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien. Apg 17,1–9 berichtet darüber, dass Paulus, als er im Rahmen seiner zweiten Missionsreise von Philippippi kommend die Stadt besuchte, „nach seiner Gewohnheit“ (V. 2) in der Synagoge predigte, und zwar an drei Sabbaten. Dort gewann er einige Juden, vor allem aber viele „Gottesfürchtige“<sup>37</sup>, darunter „von den vornehmsten Frauen nicht wenige“ (V. 4). Diese Erfolge erregten die Eifersucht der Juden, die mit Hilfe „einiger übler Burschen, die auf dem Markt herumzustehen pflegen“ (V. 5), einen Aufruhr in der Stadt anzettelten. Ein gewisser Jason, von dem vorausgesetzt ist, dass er Paulus und seine Mitarbeiter beherbergte, wurde zusammen mit einigen anderen Christen in

<sup>35</sup> Her. 1, 64 und 5, 62–65.

<sup>36</sup> Vgl. *Excavations in the Athenian Agora: B. D. Meritt*, Greek Inscriptions, Nr. 21: An Early Archon List, in: *Hesperia* 8 (1939), 59–65.

<sup>37</sup> Die „Gottesfürchtigen“ waren Heiden, die dem jüdischen Gottesglauben und seiner Ethik Sympathie entgegenbrachten, sich zur Synagoge hielten und an ihren Gottesdiensten teilnahmen. Sie befolgten meistens auch – in unterschiedlichem Ausmaß – Teile des jüdischen Zeremonialgesetzes, wollten jedoch nicht das ganze Gesetz auf sich nehmen und vollzogen daher, anders als die Proselyten, nicht den Schritt eines vollen Übertritts zum Judentum. Unter den Gottesfürchtigen befanden sich nicht wenige, die nach Vermögen und Ansehen besser gestellt waren und die als Förderer der Synagogengemeinden eine große Bedeutung besaßen.

einem Tumult vor die Politarchen, die obersten Beamten von Thessalonike, geschleppt. Die Menge brachte verschiedene Anschuldigungen gegen sie vor, aber die Politarchen ließen sie gegen eine Kautionsfrei.<sup>38</sup> Verglichen mit dem Bericht der Apostelgeschichte ergeben sich aus den Paulusbriefen einige andere Akzente. In seinem ersten Brief an die Thessalonicher erinnert Paulus die Gemeinde daran, dass er, als er das Evangelium in ihrer Stadt verkündigte, Tag und Nacht gearbeitet hatte, um selbst für seinen Lebensunterhalt zu sorgen;<sup>39</sup> und der Gemeinde in Philippi dankt Paulus dafür, dass sie ihn während seines Aufenthaltes in Thessalonike zweimal materiell unterstützt hatte.<sup>40</sup> Beide Hinweise lassen an einen mehr als dreiwöchigen Missionsaufenthalt des Paulus denken. Gravierender ist, dass nach dem 1. Thessalonicherbrief die Schwierigkeiten für die Christen in der makedonischen Provinzhauptstadt von der griechischen Bevölkerung ausgingen, während die Apostelgeschichte Juden dafür verantwortlich macht. Paulus, der die Thessalonicher in seinem Brief insgesamt als eine heidenchristliche Gemeinde anspricht,<sup>41</sup> sagt von ihnen, sie hätten „von ihren eigenen Stammesgenossen“ dasselbe erlitten wie die Christen in Judäa von den Juden.<sup>42</sup> Auch die nach Apg 17, 6 f. vor den Politarchen vorgebrachten Beschuldigungen der weltweiten Unruhestiftung und der politischen Illoyalität passen nicht recht zu einer Begebenheit aus den ersten Anfängen der christlichen Mission in Thessalonike und zu einer Szene, bei der Paulus und seine Mitarbeiter noch nicht einmal anwesend waren. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass der Verfasser der Apostelgeschichte hier nicht über Informationen verfügte, die speziell den Besuch des Paulus in Thessalonike betrafen, sondern dass er Vorwürfe in seine Darstellung aufnahm, die ihm allgemein aus der Frühzeit des Christentums geläufig waren.<sup>43</sup> Diese kurzen Hinweise mögen genügen verständlich zu machen, dass ein heutiger Historiker, wenn er sich über die Anfänge der christlichen Gemeinde in Thessalonike äußert, nicht einfach der Darstellung der Apostelgeschichte folgen, sondern in manchen Punkten andere Akzente setzen wird.

Als zweites Beispiel dafür, dass bei einer historischen Auswertung der Apostelgeschichte im Blick auf manche ihrer Einzelangaben Korrekturen erforderlich sind, sei das sog. Apostelkonzil angeführt. Umstritten war die Frage, ob man durch den Glauben an Jesus Christus vollgültig zum Volk Gottes gehören konnte, auch ohne Beschneidung und ohne das ganze Gesetz auf sich zu nehmen, oder ob Beschneidung und Gesetz unverzichtbar waren. Darüber beriet eine Delegation der Gemeinde im syrischen Antio-

---

<sup>38</sup> Eine eingehende historische Analyse dieses Berichtes habe ich in *Historia* 40 (1991), 53–57 vorgelegt. Ihre Ergebnisse sind im Folgenden zusammengefasst.

<sup>39</sup> 1 Thess 2, 9.

<sup>40</sup> Phil 4, 16.

<sup>41</sup> Das folgt z. B. aus 1 Thess 1, 9: Dass sie sich von den Götzen zu dem wahren und lebendigen Gott bekehrten hatten, ließ sich von Heiden-, nicht aber von Judenchristen aussagen.

<sup>42</sup> 1 Thess 2, 14.

<sup>43</sup> Zur Bewertung der Apg 17, 6 f. genannten Vorwürfe vgl. *Molthagen*, *Historia*, 55 f.

chien, die die gesetzesfreie Heidenmission praktizierte, mit der Urgemeinde in Jerusalem, in der viele sich gar nichts anderes vorstellen konnten, als dass Heiden, die zum Glauben an Jesus Christus kamen, sich selbstverständlich in das Gottesvolk Israel einzugliedern hatten, und das hieß, sie mussten die Beschneidung und das Gesetz auf sich nehmen. Die Bedeutung des Problems ist gar nicht zu überschätzen; es handelte sich um *die* große Grundsatzfrage für die erste christliche Generation. Mit feinem Gespür für diese Wichtigkeit bringt der Verfasser der Apostelgeschichte seinen Bericht über die Beratungen in Jerusalem und ihr Ergebnis in der Mitte seines Werkes (Apg 15, 1–33). Er deutet an, dass leidenschaftlich gestritten wurde, betont aber vor allem, dass man zu einer einvernehmlichen Lösung kam, für die Voten des Petrus und des Herrenbruders Jakobus den Ausschlag gaben. Das Ergebnis, das der Gemeinde Antiochien schriftlich übermittelt wurde, lautete: Es sollten den Heidenchristen nur vier Dinge auferlegt werden, nämlich sich zu enthalten von Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktem und Unzucht.<sup>44</sup>

Ein zweiter Bericht über die Verhandlungen in Jerusalem findet sich im Neuen Testament aus der Feder des Paulus, der an den Beratungen persönlich teilgenommen hatte.<sup>45</sup> Seine Angaben stimmen vielfach mit denen in der Apostelgeschichte überein; in einigen Punkten ergänzen die beiden Darstellungen einander, und mehrfach betonen sie jeweils unterschiedliche Akzente.<sup>46</sup> In einem Punkt gibt es allerdings einen unüberbrückbaren Gegensatz. Paulus erwähnt nicht die vier von den Heidenchristen geforderten Punkte, sondern nach ihm bestand das Ergebnis darin, dass die in der Jerusalemer Gemeinde „in Geltung Stehenden“ ihm „nichts weiter auferlegten“ (Gal 2, 6). Vielmehr gaben Jakobus, Petrus und Johannes ihm und Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft, „dass wir zu den Heiden, sie aber zu den Beschnittenen gehen sollten, nur möchten wir der Armen gedenken“ (Gal 2, 9 f.). Hier ist jeder Versuch, die Angaben bei Paulus und in der Apostelgeschichte zu harmonisieren, zum Scheitern verurteilt. Nur eine der beiden Versionen kann historisch richtig sein, und das muss nach aller Wahrscheinlichkeit die von Paulus gebotene sein. Denn nicht nur war er in Jerusalem beteiligt, also Augen- und Ohrenzeuge, sondern es erweisen sich auch die in Apg 15, 29 genannten vier Punkte als Regelung eines Folgeproblems, das aufbrach, wenn Juden- und Heidenchristen in einer Gemeinde zusammenlebten. Enthaltung von Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktem und Unzucht entsprechen nämlich den Mindestanforderungen, die nach dem alttestamentlichen Gesetz Nichtjuden einhalten mussten, damit Juden mit ihnen Gemeinschaft pflegen konnten, ohne sich zu verunreinigen.<sup>47</sup> Die vier Punkte sind vermutlich erst nach dem sog. Apostelkonzil festgelegt

<sup>44</sup> Apg 15, 28 f. (Schreiben an die Gemeinde Antiochien), vgl. auch schon Apg 15, 19 f. (Vorschlag des Jakobus).

<sup>45</sup> Gal 2, 1–10.

<sup>46</sup> Einen guten Vergleich der beiden Darstellungen in Apg 15, 1–34 und Gal 2, 1–10 bietet J. Roloff, *Die Apostelgeschichte*, 1981, 225 ff. (NTD 5).

<sup>47</sup> A. a. O., 227.

worden, und der Verfasser der Apostelgeschichte hätte dann eine erst etwas später getroffene Regelung irrtümlich mit den Beratungen zwischen den Gemeinden Antiochien und Jerusalem verbunden.<sup>48</sup>

#### IV.

Inwiefern darf ich mit den vorgelegten Ausführungen zur Apostelgeschichte Treue zur Bibel beanspruchen? Die Antwort ergibt sich vor allem aus zwei der eingangs angesprochenen Überlegungen. Dort betonte ich, dass es wichtig ist, die Bibel so anzunehmen, wie Gott uns sein Wort gegeben hat, nämlich ausgerichtet durch Menschen, die eingebunden blieben in je ihre Welt und Zeit, die auch Menschen mit ihren Grenzen blieben. Ferner äußerte ich meine Freude darüber, dass es Gott gefallen hat, mit der Apostelgeschichte auch ein antikes Geschichtswerk zum Teil seines Wortes zu machen. Das berechtigt nicht nur, sondern verpflichtet auch dazu, die Apostelgeschichte im Horizont der antiken Geschichtsschreibung zu würdigen und so die Besonderheiten ihres Zeugnisses ebenso wie auch ihre Grenzen wahrzunehmen.

Treue zur Bibel erfordert ferner, wie ich einleitend darlegte, dass ich sie sorgfältig, ehrlich und authentisch lese. Im Umgang mit der Bibel bin ich derselbe Mensch wie sonst auch in meinem Leben, Denken und Urteilen. Das heißt für mich als Althistoriker, dass ich beim Lesen der Bibel nicht einzelne historische Angaben als fest verbürgte Sachverhalte behaupten darf oder gar muss, von deren Fehlerhaftigkeit ich in meinem beruflichen Alltag nach bestem fachlichen Wissen überzeugt bin. Das gilt auch angesichts der Vorläufigkeit aller menschlichen Erkenntnis. Die Einsicht zum Beispiel, dass sich geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse im Lauf der Zeit wandeln und oft genug Korrekturen erfahren, erlaubt es noch lange nicht, den jeweils besten, fachlich verantwortbaren Kenntnisstand zu ignorieren. Auch verbietet es nach meiner Überzeugung der Respekt vor der Bibel, gegenläufige Aussagen so lange zurechtzubiegen, bis sie irgendwie zusammenpassen. Vielmehr darf ich getrost auch die Grenzen der menschlichen Verfasser der Bibel wahrnehmen. Schließlich ist die Bibel ja kein Universallexikon, das mir unveränderliche Richtigkeiten für sämtliche Wissensgebiete präsentiert, sondern Gottes Wort, das mir letztgültig mitteilt, was ich von ihm, über die Welt und mich selbst erfahren soll.

In welcher Weise ich persönlich dankbar Gottes Wort in der Apostelgeschichte vernehme, habe ich ein wenig angedeutet, als ich auf besondere geistliche Akzente dieses Buches hinwies. Im Hören auf einzelne Texte wäre das weiter zu entfalten. Aber dazu wäre es nötig, sie im Sinne von Bibelarbeiten oder Predigten auszulegen, während es hier darum gehen sollte, die Apostelgeschichte insgesamt als ein Geschichtswerk zu würdigen.

<sup>48</sup> Ein indirekter Hinweis auf den dargelegten Sachverhalt findet sich in Apg 21, 25. Dort informiert Jakobus den Paulus bei seinem letzten Besuch in Jerusalem über die vier den Heidenchristen auferlegten Dinge, setzt also voraus, dass Paulus nicht schon darum wissen kann.